



Gedanken zum Monatsspruch Februar 2025

„Du tust mir kund den Weg zum Leben.“ Psalm 16,11

Was ist der „Weg zum Leben“? Seit ich als Freiwillige an der Berufsschule „Mshikamano“ in Tansania mitarbeiten darf, ist mir bewusst geworden, wie wichtig Bildung und der Zugang zu ihr ist, um den Weg ins Leben zu finden – ganz praktisch und nicht nur im übertragenen Sinn.

Bildung ist ausschlaggebend dafür, in welche Richtung sich unser Weg bahnen kann und wie gut wir ihn beschreiten können. Erst hier ist mir wirklich klar geworden, welche Privilegien ich alleine durch meine Schulausbildung in Deutschland genießen durfte. Meine beruflichen Möglichkeiten sind nicht selbstverständlich, sie sind Luxus.

Die Vereinten Nationen haben im Rahmen ihrer Nachhaltigkeitsziele auch das Ziel formuliert, „inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung zu gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle zu fördern“. Dieses Ziel soll bis 2030 allen Jungen und Mädchen eine kostenlose Schulbildung bis zum Abschluss der weiterführenden Schule ermöglichen.

Ob wir das als Weltgemeinschaft in den nächsten fünf Jahren wirklich schaffen, mag ich bezweifeln. Um so mehr freut es mich, dass es kirchliche Projekte wie das Mshikamano gibt. Diese Berufsschule in Trägerschaft der Meru-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias bietet nicht nur Berufsausbildungen wie

Tourguide, Schneiderin, Koch und Evangelistin an, sondern ermöglicht es auch, Schulabschlüsse nachzuholen.

Dadurch ist die Schülerschaft sehr divers, besonders hinsichtlich des Alters. Hier findet jeder und jede eine zweite oder dritte Chance, wenn auch nicht kostenlos. Zu den Profitierenden gehören im Besonderen junge Frauen, die während ihrer Schulzeit schwanger wurden und dadurch keinen Abschluss machen konnten. Bis 2021 war es Mädchen, die schwanger wurden, in Tansania verboten weiter die Schule zu besuchen oder nach Ende der Schwangerschaft an diese zurückzukehren. Der Weg dieser jungen Frauen nahm eine Wendung, über die sie keine Kontrolle mehr hatten. Doch durch den wiedereröffneten Zugang zur Bildung, dürfen sie erneut selbstbestimmt ihren Lebensweg gehen.

Um grundsätzlich einen Weg ins oder zum Leben zu finden, benötigt man die entsprechenden Startbedingungen. Diese sollten nicht von unserem Geburtsort oder Geschlecht abhängig sein. In unserer Welt ist aber leider genau das der Fall. Für mich waren schon die letzten drei Monate sehr eindrucksvoll und auch etwas schmerzhaft, weil es für mich so deutlich wurde, was für ein privilegiertes Leben ich bis jetzt führen durfte. Ich bin dankbar, dass mein Weg ins Leben mich hier her geführt hat. ■ *Emma Röhl, Freiwillige des LMW in Tansania*

Liebe Leserin, lieber Leser,

parallel zu dieser Frauenmissionspost entsteht gerade auch die nächste KIRCHE weltweit. Wir werfen vor dem Hintergrund der Jahreslosung für 2025 „Prüfet alles und behaltet das Gute“ einen Blick auf das Thema Bildung in der Missionsgeschichte. Neben der Verkündigung der Guten Nachricht war die Bildung von Beginn an ein wichtiger Bestandteil der Missionsarbeit. In guter lutherischer Tradition sollten die Menschen verstehen und selbst lesen können, was in der Bibel geschrieben steht. Unsere Freiwillige Emma Röhl verknüpft dieses Thema mit dem Monatsspruch für Februar: „Du tust mir kund den Weg zum Leben“. Für sie ist ein Schulbesuch ein ganz wichtiger Bestandteil für ein selbstbestimmtes Leben. In Tansania erlebt sie, dass eine gute Schulbildung keine Selbstverständlichkeit ist. Mit Dankbarkeit schaut sie nun auf ihre eigenen Möglichkeiten. Helene Eberle verbringt ihr Freiwilligenjahr ebenfalls an einer Schule, allerdings nicht in Tansania wie Emma, sondern in Argentinien. In ihrem ersten Rundbrief teilt sie ihre Beobachtungen und Erlebnisse aus den ersten Wochen. Das Freiwillige Internationale Jahr ist eine sehr wertvolle Erfahrung, die noch mehr junge Menschen nutzen sollten. Sagen Sie es bitte weiter! Bewerbungen sind noch bis Ende Januar möglich.

Mit herzlichen Grüßen
Antje Lanzendorf



Andacht für den Monat März 2025

„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.“

Leviticus 19,33

Ich habe diesen Appell schon mehrfach gehört. Sie auch? Wenn wir diese Stelle im Alten Testament nachlesen wird deutlich, dass diese Aufforderung von Gott über Mose an die Israeliten gelangen soll. Also, was hat das mit uns zu tun? Problematisch ist das schon, mit den Fremden in unserem Land. Da sind Leute, die von außen gekommen sind. Aus welchen Gründen auch immer. Wir leben schon länger hier, vielleicht schon immer. Und nun auch noch diese Leute. Einige wollen wir ja hier haben. Heiß umworbene Fachkräfte werden in vielen Bereichen der Wirtschaft dringend gesucht. Aber es kommen auch Menschen ins Land, ohne dass wir sie eingeladen haben. Was suchen und erwarten sie hier? Besonders in den letzten zehn Jahren haben wir eindrücklich erfahren, wie es ist, in einer zunehmend multipolaren und komplex vernetzten Welt zu leben. Unsere Gesellschaft bemüht sich zu verstehen, was Migration verursacht, wie sie geschieht, welche individuellen Perspektiven gedacht werden und wie sich Politik dazu verhält.

Deutschland ist schon jahrzehntelang ein Einwanderungsland mit Einheimischen und Dazugekommenen. Das erzeugt Spannungen. Gemeinsamkeiten

gibt es, aber gleichzeitig werden Grenzen beschrieben.

Der Monatsspruch führt zur Frage: Wer ist eigentlich fremd?

„Fremd“ ist doch wohl eine Bezeichnung für Anderssein, für Nicht-richtig-passen. Es ist eine Begrifflichkeit für Leute, die nicht dazu gehören. Und vielleicht auch nicht dazu gehören sollen? Aber sie leben hier bei uns.

Karl Valentin (*1882 in München, † 1948 in Planegg) hat einmal über Fremdsein nachgedacht. Er meinte, fremd ist man sich, solange man sich nicht bekannt gemacht hat. Und es könne sein, dass man sich mit einem bekanntgewordenen Fremden in eine fremde Stadt begibt und dort gemeinsam fremd ist. Es ist schon etwas verwirrend, das Eigene und das Fremde so zueinander zu denken.

Womöglich ist es ein guter erster Schritt, sich mit einer oder einem „Fremden“ bekannt zu machen, also auf einander zuzugehen, mit einander zu sprechen, Gedanken und Ideen auszutauschen. Voraussehbar ist die dabei entstehende Erfahrung, dass das Gegenüber ein Mensch ist.

Im Alten Testament gibt es eine Tendenz, das, was als von Gott geboten erkannt wird, auch rechtlich zu fixieren.

Dort haben die Menschenrechte ihren Ursprung. Sie stehen jedem Menschen allein aufgrund seines Menschseins gleichermaßen zu. Sie sind universell (gelten überall für alle Menschen), sie sind unveräußerlich (können nicht abgetreten werden) und sie sind unteilbar (können nur in ihrer Gesamtheit verwirklicht werden). Im Monatsspruch heißt es sehr deutlich: „...du sollst ihn nicht bedrücken.“

Nun haben wir in Deutschland diskriminierende Gesetze, die für vermeintlich „Fremde“ gelten. In vielen Bereichen bestehen für sie nur vergleichbar geringere Rechte, als für Einheimische. Und wir haben ein gesellschaftliches Klima brutaler Ausgrenzung. Diese Realität reibt sich mit der Fortsetzung des Gebotes im anschließenden Satz unseres Monatsspruchs. Dort heißt es: „Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“ (Leviticus 19,34).

Es ist wohl klar, was der Monatsspruch meint: Jetzt noch Fernstehenden sollen wir mit Offenheit und Menschlichkeit begegnen. Fremde sollen keine Fremden bleiben. ■

Albrecht Engelmann, Ausländerbeauftragter der sächsischen Landeskirche



„Täglich erweitert sich meine Welt“

Erster Rundbrief von Helene Eberle über ihren Freiwilligendienst in Ruiz de Montoya in der Provinz Misiones, Argentinien

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt seit 1994 Freiwillige in seine Partnerkirchen nach Tansania, Indien und Papua-Neuguinea. Seit 2023 sind auch Bewerbungen für Argentinien, Paraguay, die Slowakei und Estland möglich. Das LMW hat diese Einsatzstellen von der Diakonie Mitteldeutschland übernommen. Helene Eberle absolviert derzeit ein Freiwilliges Internationales Jahr in Argentinien.

Am 13. August begann die Reise. Mit zwei 21,5-Kilogramm-Koffern in der Hand (oder eher auf dem Wagen) flog ich mit 30 anderen Freiwilligen vom Frankfurter Flughafen los. Der 14-Stunden-Flug verging schnell und bevor ich es glauben konnte, war ich schon in Argentinien angekommen. Mein Zuhause für das kommende Jahr. Viel Zeit, mir darüber einen Kopf zu machen, hatte ich dafür jedoch nicht, da es gleich weiterging mit dem Programm.

Fast 60 deutsche Freiwillige von verschiedenen Organisationen wurden von der IERP (*La Iglesia del Rio de la Plata*, Evangelische Kirche am Rio de la Plata) aufgenommen, um ihren Freiwilligendienst in Argentinien, Paraguay oder Uruguay zu absolvieren. Und diese 60 Freiwilligen mussten jetzt in der Großstadt Buenos Aires untergebracht werden. Unsere Freiwilligengruppe des Leipziger Missionswerks und sieben andere Freiwillige kamen in Olivos unter, ein Stadtteil nördlich vom Zentrum von Buenos Aires. Unsere WG war direkt gegenüber der Privatresidenz vom Präsidenten. Abends versuchten wir auf unserer Dachterrasse über die Mauern zu blicken, haben jedoch nie auch nur einen kleinen Blick auf Milei erwischt. Obwohl wir Milei nie persönlich zu Gesicht bekamen, sehe ich die Auswirkungen seiner Regierung täglich.

Wirtschaftliche Lage

Die dreistellige Inflation, mit der Argentinien schon lange vor Mileis Regierung kämpfte, wirkte auf die Gesellschaft besonders stark aus. Mehr als 50 Prozent aller Argentinierinnen und Argentinier und 70 Prozent aller argentinischen Kinder leben in Armut, obwohl die Arbeitslosenrate nur bei ca. 7,6 Prozent

liegt. Der Wechselkurs hat sich in meinen ersten zwei Wochen dreimal verändert und die steigenden Preise sind ein tägliches Gesprächsthema. Milei bekämpft diese Inflation mit extremen Haushaltskürzungen. Öffentliche Schulen, Gewerkschaften, und der Verkehrssektor streiken fast wöchentlich. Jetzt, wo Menschen soziale Unterstützung vom Staat brauchen, wird gerade dort gespart, z.B. keine Unterstützung sozialer Programme. Es herrscht eine generelle Frustration. Jedoch hängt diese Frustration nicht immer mit Milei zusammen, da er auch von vielen als ein Neustart gesehen wird, der Argentinien Wirtschaft wieder in Griff bekommen kann.

Was mich besonders betroffen gemacht hat, war der Besuch des Gedenkmuseums „ESMA“, das die Erfahrungen der *desaparecidos*, der entführten und ermordeten Menschen während der Militärdiktatur Argentinien schildert. Heutzutage wird geschätzt, dass um die 30.000 Menschen während der Militärdiktatur von 1976 bis 1983 entführt, gefoltert und umgebracht wurden. Über 90 Prozent *los desaparecidos* waren zwischen 16 und 25 Jahren alt. Sie wurden oftmals entführt, weil sie Soziale Arbeit, z.B. in Suppenküchen, leisteten wegen des Verdachts auf Kommunismus. Viele von den 30.000 Menschen taten also genau das, was wir, die Freiwilligen, jetzt tun werden. Was wir als eine gute Tat ansehen war für *los desaparecidos* ein Todesurteil.

Sächsisches Spanisch

Die ersten zwei Wochen liefen ziemlich ähnlich ab. Der Tag begann mit einem Sprint zu der Zugstation, um den 8:19-Uhr-Zug gerade noch so zu erwischen. Der Zug brachte uns in den Süden in das Viertel Belgrano. Dort in dem offiziellen Gebäude



Fast 60 deutsche Freiwillige von verschiedenen Organisationen wurden von der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata (IERP) aufgenommen, um einen Freiwilligendienst in Argentinien, Paraguay oder Uruguay zu absolvieren. Die ersten beiden Wochen verbrachten sie gemeinsam bei einem Vorbereitungsseminar in Buenos Aires.

der IERP verbrachten wir den Großteil unserer zwei Wochen in Buenos Aires. Unser Tag fing immer mit einem Spanischkurs an. Dieses war kein gewöhnlicher Kurs, nein, es war ein Kurs über *el castellano del Rio de la Plata*, der Dialekt, der in der Provinz Buenos Aires gesprochen wird. Man kann sich diesen Dialekt vorstellen, wie den bayerischen oder sächsischen Dialekt im Vergleich zu Hochdeutsch. Ich habe diesen Dialekt haushoch unterschätzt und freute mich, wenn ich zu anfangs zwei Worte in einem Satz verstehen konnte. Doch der Sprachkurs half sehr. Wir machten nicht nur Grammatik, sondern kochten, machten Stadttouren, spielten Spiele und besprachen argentinische Literatur und Mythen.

Dies war aber nur der Vormittag. Mittags kamen für uns nur zwei Essenoptionen in Frage. *Empanadas* [gefüllte Teigtaschen] für 700 Pesos (etwa 65 Cent), oder ein Kilobuffet, wo man sein Essen nach Gewicht bezahlte.

Gut gestärkt ging es dann am Nachmittag weiter, wo wir viele Einheiten über die Kultur, Gesellschaft und Politik Argentiniens erlebten. Natürlich gab es auch eine ganze Einheit darüber, wie man *Maté* (ein koffeinhaltiger Tee) zubereitet und trinkt. *Maté* ist das Getränk, das Kaffee in Europa ist. Eine Tasse wird mit *Yerba* (Teeblätter) aufgefüllt und mehrmals aufgegossen, da diese Tasse üblicherweise von vielen geteilt wird. Es ist ein sehr gemeinschaftsstiftendes Ritual, das meinen Alltag hier begleitet.

In diesen zwei Wochen in Buenos Aires habe ich viel gelernt. Ich konnte durch die anderen Freiwilligen und

die Vertreter*innen der IERP in meiner deutschen „Bubble“ bleiben, während ich dieses fremde Land und seine Kultur erkundete. Mir ist deutlich geworden, dass Buenos Aires als Stadt die Menschen hier vor Ort abbildet. Obwohl ein Drittel der gesamten Bevölkerung Argentiniens im Großraum Buenos Aires lebt, hat sich diese Stadt nicht wie eine Großstadt angefühlt, sondern vielmehr wie mehrere kleinere verschiedene Nachbarschaften, die nahtlos ineinander übergehen. Es ist eine Stadt für Familien mit wenigen Hochhäusern. Der Großteil der Häuser sind tatsächlich Wohnhäuser und Wohnungen. Jedes kleine Viertel hat mindestens einen Park und ich habe noch nie so viele Hunde in einer Großstadt gesehen wie in Buenos Aires. Es ist eine Stadt für Menschen und nicht nur Arbeit, eine familienorientierte Stadt in einer familienorientierten Gesellschaft. Die vielen verschiedenen Gesichter von Buenos Aires spiegelt auch die Bevölkerung wider. Wie die USA hat Argentinien eine reiche Einwanderungsgeschichte. Das Land und die Stadt sind ein Mix aus verschiedenen Kulturen, was man am klarsten an dem Essen und vielen Restaurants erkennt.

Was mich auch überraschte waren die Menschen. Obwohl jährlich mehrere Millionen Menschen nach Buenos Aires reisen, wurden wir oftmals auf der Straße angesprochen und gefragt, woher wir kommen. Auf unsere Antwort folgte dann sofort ein „*Bienvenidos a Argentina!*“ (Herzlich Willkommen in Argentinien!) und oft auch Reisevorschläge. Die Sprachbarriere wird leicht durch Google-

Translate überbrückt. Es herrscht eine gewisse Offenheit und Herzlichkeit, die ich in einer Großstadt nicht erwartet habe. Diese Offenheit und dieses Interesse haben mich auch nach Misiones begleitet.

Auf zur Einsatzstelle

Am 27. August um 18 Uhr begann meine Reise zu meiner Einsatzstelle in Ruiz de Montoya, Misiones, Argentinien. Die 17 Stunden Fahrt im Omnibus vergingen schnell in den überraschend gemütlichen Sitzen.

Als ich aus dem Bus stieg, wurde ich von knallroter Erde begrüßt, die sich jetzt schon in all meinen Klamotten und Schuhen verewigt hat. So eine rote, eisenreiche Erde kann nur entstehen, wenn für Tausende von Jahren das gleiche warme und feuchte Klima herrscht. Die Provinz Misiones war vor 150 Jahren noch ganz und gar von Urwald bedeckt. Die *Selva Paranaense* erstreckte sich früher über den Nordosten Argentiniens, Paraguay und den Süden Brasiliens. Heutzutage, dank Abholzung für Sojaplantagen, sind nur noch zwei Prozent dieses damaligen zweitgrößten Urwalds in Südamerika übrig. Und diese zwei Prozent befinden sich in Misiones. Erst vor guten 100 Jahren immigrierten Menschen größtenteils aus Europa und Japan nach Misiones. Die meisten Städte feierten in den letzten Jahren ihr 100-jähriges Jubiläum. Erst im Jahr 1953 fand die Provinzialisierung von Misiones statt. Es ist also eine sehr junge Provinz, in der viele Menschen stolz auf ihre Einwanderungsgeschichte sind. Ruiz

de Montoya, das Dorf, in dem ich lebe, ist besonders geprägt von der Einwanderung von Deutsch-Brasilianern und Schweizern. Bis 2013 war die evangelische Gemeinde hier vor Ort noch eine offizielle Auslandsgemeinde der Schweiz, wie beispielsweise die EKD-Gemeinde in Washington D.C. Die Schweizer Kirche hat auch ein Gymnasium mit Internatkomplex gegründet, das *Instituto Línea Cuchilla*. Ich wohne auf dem Gelände dieses Internats. Viele Lehrer*innen und Schüler*innen haben deutsche Nachnamen, doch wenige sprechen die Sprache noch. In meinen ersten Wochen wurde ich oft gefragt, ob ich weiß, was ihr Nachname bedeutet. Als ich dann erklärte, was mein Nachname bedeutet (Eber[le]), kamen wir schnell ins Gespräch.

Natürlich lebten hier schon lange vor der Immigrationswelle Menschen. Die Mbya Guaraní, eine einst nomadisch lebende Gruppe, lebte im *Selva Paranaense*. Für Jahrhunderte versuchten sie Abstand zu halten, doch mit dem immer kleiner werdenden Urwald hatten sie bald keinen Ausweichraum mehr. Heutzutage gibt es viele verschiedene *comunidades* (wie kleine Dörfer), in denen sie leben. Sie haben eine sehr reiche, naturverbundene Kultur, die ich gerade beginne kennenzulernen.

Im Laufe der 1970er und 1980er Jahre ermöglichte die Spende eines Pfarrers und seiner Schweizer Bekannten der Gemeinde in Ruiz de Montoya, ein Stück Land zu erwerben, auf dem sich einige Mbya-Familien niederlassen konnten. Die *Comunidad Takuapí* entstand. Die Landrechte wurden in den kommenden Jahren an sie übertragen. Eine Gruppe von engagierten Frauen riefen die *Artesanía* ins Leben. Was einst begann mit einem Tauschhandel, Kunst gegen Essen oder Klamotten, ist nun ein Kunsthandwerksmarkt, wo die geschnitzten Tiere und Körbe der Mbya von Händlern und Touristen aus aller Welt gekauft werden. Der Profit der *Artesanía*, zusätzlich zu Privatspenden, wurde genutzt, um eine Schule in der Comunidad zu eröffnen.

Das *Instituto Intercultural Bilingue Takuapí* wurde ins Leben gerufen. Es ist heute ein großes Schulgebäude mit einer Bibliothek, einem Kindergarten und einer Primarschule mit 62 Schüler*innen. Die erste und zweite Klasse, die dritte und sechste Klasse sowie die vierte, fünf-



te und siebte Klasse teilen sich jeweils ein Klassenzimmer. Es gibt jeweils eine Lehrerin und einen indigenen Hilfslehrer pro Klassenzimmer. Die Hilfslehrer haben zwar nicht die gleiche Ausbildung wie die Lehrerinnen, sind aber für mehr als die Übersetzung zuständig. Sie gestalten Einheiten über die Mbya-Kultur. Erst ab der dritten Klasse gibt es das Unterrichtsfach Spanisch. Da *Mbya Guaraní* eine mündliche Sprache ist, gibt es keine Bücher oder Lehrbücher, die man benutzen kann. Deswegen haben Lehrerinnen von Takuapí und Mitglieder der Comunidad ein Lehrbuch in Mbya erstellt. Diese Schule wertschätzt die Mbya-Kultur und unterstützt die Weitergabe an die nächste Generation. Leider gibt es in Misiones auch Schulen oder kirchliche Gruppen, die versuchen die Mbya zu missionieren und zu christianisieren [Anmerkung der Redaktion: Bei der Einladung zum Glauben kommt es auf die Art und Weise an. Sie ist nicht prinzipiell verwerflich. Die indigenen Völker in Argentinien mussten in der Vergangenheit dabei allerdings viel Gewalt erfahren, die wir als LMW ablehnen.]

Meine ersten Tage an der Schule habe ich mit den jüngeren Kindern verbracht. Ich hatte mich nicht ganz darauf eingestellt, dass die Kinder im Kindergarten noch kaum Spanisch verstehen und die Kinder in den unteren Klassen Spanisch zwar verstehen, aber nicht wirklich sprechen. Da ich in quasi der gleichen Situation war, hatten wir gleich etwas gemeinsam. Zu Anfang sah unser Zusammensein ungefähr so aus: Wir gucken uns ein Bilderbuch an, die Kinder zeigen auf ein Tier und sagen den Tiernamen auf Mbya, ich wiederhole den Tiernamen auf Mbya und dann auf Spanisch (zum Glück stand der

Name meistens im Buch) und wir waren alle zufrieden. Momentan kann ich sogar mehr Tiernamen auf Mbya als auf Spanisch. Das gleiche haben wir auch mit den Farben gemacht. In den Pausen wird oft ein Gruppenspiel gespielt, das oft mit einem Lied begleitet wird. Diese Lieder sind meistens auf Spanisch, deswegen konnte ich immer mitsingen. Wenn ich Fehler gemacht habe, da ich das Spiel noch nicht ganz verstanden habe, wurden diese großzügig überhört. Jetzt allerdings habe ich dieses Privileg nicht mehr und fliege manchmal schon in der ersten Runde raus. Es beeindruckt mich, dass die Kinder, unabhängig von ihrem Alter, viel Zeit miteinander verbringen. Auch die Hilfslehrer werden von ihnen „tio“ (Onkel) genannt. Eine sehr familiäre Stimmung.

Eine typische Schulwoche

Mein erster Monat in Takuapí bestand aus dem Kennenlernen der Schule, Lehrer*innen und Kinder. Meine Aufgaben habe ich dann im zweiten Monat angefangen. Mein typischer Wochenablauf sieht jetzt ungefähr so aus wie auf der Tabelle auf der folgenden Seite.

Apropos Mittagspause: Die heiligste Zeit für viele Argentinier*innen ist die *Siesta*. Viele verlassen ihre Arbeit von mindestens 12 Uhr bis 14 Uhr und machen tatsächlich auch einen Mittagsschlaf. Die Läden in Ruiz de Montoya nehmen Siesta noch etwas ernster: von 12 Uhr bis 16 Uhr ist alles zu, ALLES. Man kann Siesta also mit der Sonntagsruhe vergleichen, da es auch extrem unhöflich ist, in diesem Zeitraum Leute zu besuchen. Anfangs fand ich es schwer, meinen Alltag an diesen Zeitplan anzupassen, da ich

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
7:15	Die Lehrerinnen und ich fahren zusammen nach Takuapí. Die Fahrt über unbefestigte Straße rüttelt mich morgens immer ordentlich wach.				
7:40	Die Schule wird von den Schülern und Lehrern gefegt. Dann wird die Flagge von Argentinien und Misiones gehisst. Diese Zeremonie wird mit einem Lied begleitet (Ohrwurmgefahr: 100%)				
8:00	Malkurs	Sportunterricht (draußen, auch bei 36 Grad C)	Nachhilfe in Mathe (Mathe ist zum Glück in allen Sprachen gleich.)	Kunstunterricht	Nachhilfe in Mathe und Lesen (Das Üben der Aussprache ist auch für mich sehr gut.)
9:40	Recreo (Pause)				
10:20	Vorbereitungszeit	Sportunterricht	Informatik 6. Klasse (Word, PowerPoint und Excel)	Kunstunterricht	Informatik 7. Klasse
11:40	Ende des Schultages				
12:00	Siesta (Mittagsruhe)				
Nachmittags	Deutschunterricht im Gymnasium	Artesania, An- und Verkauf von Kunsthandwerk (alle 2 Wochen)	Deutsch- und Englischunterricht im Gymnasium	Hausbesuche mit dem Pfarrer der Schweizer Kirche	Koch-/ Backkurs in Takuapí

mittags viel Energie hatte, doch dann nachmittags und abends schnell mein Limit erreicht hatte. Jetzt weiß ich die Siesta aber zu schätzen, denn erstens: Es wird immer heißer, da wir uns den Sommermonaten nähern.

Und zweitens: Viele Argentinier*innen bleiben echt lange auf. Zum Beispiel wird 18 Uhr noch als Nachmittag bezeichnet, Abendessen gibt es frühestens um 20:30 Uhr und Feste oder Essenseinladungen gehen oft bis weit in die Nacht hinein. Jetzt habe ich gemerkt, dass Siesta eine Notwendigkeit ist und habe auch angefangen, Mittagsschlaf zu machen.

Obwohl Ruiz de Montoya ein kleines Dorf ist, ist hier überraschend viel los. Freitagabend treffen sich Jugendliche für die „Grupo de los Jovenes“ (die Jugendgruppe der Kirche), und samstags gibt es Pfadfindertreffen. Samstagmorgens habe ich vor kurzem einen prä-kolumbianischen Töpferkurs begonnen. Seitdem ich hier bin, war auch fast jedes Wochenende ein Jubiläum einer Schule, eines Clubs oder einer Stadt, wo es dann natürlich *Asado* (Gegrilltes) für alle gibt.

weltwärts

Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Es gibt auch sehr viele Feiertage, weswegen ich schon etwas reisen konnte. Misiones ist die Provinz der Wasserfälle, fast jedes Dorf hat einen eigenen *Salto*. Dann gibt es aber natürlich noch die etwas größeren Wasserfälle, wie *Salto Encantado* und den größten Wasserfall in Misiones, die Iguazú-Fälle oder auch *Garganta del Diablo* (Teufelsrachen) genannt.

An einem Wochenende konnte ich auch reiten gehen, auf einem Reiterhof, der Pferdetherapie für Menschen mit Behinderungen anbietet. Er heißt „*Ecuestre Enzian*.“

Täglich erweitert sich die Welt

Diese ersten drei Monate gingen sehr schnell vorbei, so dass ich selber überrascht bin, wie schnell sich mein Leben in diesem kurzen Zeitraum verändert hat. Doch anders würde ich es gar nicht haben wollen.



Es geht mir gut und dafür haben auch die Menschen gesorgt, die hier meine Ansprechpersonen sind. Täglich erweitert sich meine Welt und meine Perspektive durch die vielen Menschen, die ich hier kennenlernen darf und

durch die Erfahrungen, die ich bisher gemacht habe. Und es gibt noch so viel mehr zu entdecken. Täglich denke ich „Wow, jetzt bin ich wirklich angekommen“, und dann lerne ich etwas Neues und denke den gleichen Gedanken nochmal. In drei Monaten, wenn ihr das nächste Mal von mir hören werdet, werde ich wahrscheinlich über diesen Gedanken lachen, da ich mit der Zeit diesen Ort noch tiefer kennenlernen konnte. Ich kann es nicht erwarten, meine Erfahrungen mit euch zu teilen!

Bis dahin „*Ciao*“ und „*Nos vemos*“. ■

Hinweis: In den Rundbriefen stellen die Freiwilligen des Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig e. V. (LMW) ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Meinungen dar. Das LMW unterstützt sie durch Vervielfältigung und Versand ihrer Rundbriefe. Verantwortlich für den Inhalt sind die jeweilige*n Verfasser*innen.



Das Gruppenfoto entstand nach dem Aussendungsgottesdienst anlässlich des 178. Jahresfestes in der Leipziger Peterskirche am 11. August 2024.

Unsere Freiwilligen

- | | |
|---|---|
| <p>1 Nandhini Nagarajan, Uddanchatram, Indien, Leipziger Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“</p> <p>2 Glory Lukumay, Moshi, Tansania, Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde Leipzig-Stötteritz</p> <p>3 Celestina Rajakumari, Perambalur, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>4 Farida Sanga, Ihangá, Tansania, Kindertagesstätte „Spielstunde“ der Evangelischen Stiftung Neinstedt</p> <p>5 Nyemo Sanga, Morogor, Tansania, Christliche Ferienstätte „Haus Reudnitz“ bei Greiz</p> <p>6 Sulemani Mbedule, Makete, Tansania, Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Jugendkirche Mühlhausen</p> <p>7 Paula Kaye Isan, Lae, Papua-Neuguinea, Evangelische Jugend im Kirchenbezirk Freiberg</p> <p>8 Daloi Bubun, Karkar, Papua-Neuguinea, Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“ in Markkleeberg</p> <p>9 Pradeepa Sudhan, Trichy, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>10 Natalia Julieta Arcodia, Buenos Aires, Argentinien, Projektstelle "Konfis und die Eine Welt" der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. in Lutherstadt Wittenberg</p> <p>11 Ana Laura Bircher, Rafaela, Argentinien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden</p> <p>12 Alexandra Maribel Löblein Klich, Itapúa, Paraguay, „Zentrum für soziales Lernen“ des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg</p> <p>13 Valentina Avellaneda, Corrientes, Argentinien, Kinderhaus Regenbogen in Meiningen</p> <p>14 Hilka Mhema, Morogoro, Tansania, Diakonie-Wohnstätte „Heinz Wagner“ Leipzig</p> | <p>1 Josephine Schwarze, Lutheran Bible and Theological College, Mwika, Tansania</p> <p>2 Soleil Aimeé Bohrer, Tageszentrum "Asociación Callescuola" in Asunción, Paraguay</p> <p>3 Jule Hinterseer, Kinder- und Jugendzentrum „Casa San Pablo“ in Buenos Aires, Argentinien</p> <p>4 Moritz Liebel, Kinderhaus des Ilembula Lutheran Hospital in Ilembula, Njombe, Tansania</p> <p>5 Emma Greta Röhl, Berufsschule Mshikamano, Meru-Diözese, Tansania</p> <p>6 Maya Scholtz, RELEVANT in Prešov, Slowakei</p> <p>7 Ela Sophie Woydack, Marangu Tourism School, Himo-Moshi, Nord-Diözese, Tansania</p> <p>8 Zoe Rudolph, Diakoniezentrum Tandala, Tansania</p> <p>9 Mia-Helene Schmelter, Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen in „Maarja Küla“, Estland</p> <p>10 Lene Gulde, Kinder- und Jugendzentrum Hogar Santa Teresa in Ciudad del Este, Paraguay</p> <p>11 Samuel Bosch, Kindertageszentrum „Hogar Germán Frers“ in Baradero bei Buenos Aires, Argentinien</p> <p>12 Eduard Gürtler, Christliches Schulzentrum der Stadt Martin, Slowakei</p> <p>13 Helene Eberle, Bilinguale Schule Takuapi in Ruiz de Montoya, Argentinien</p> |
|---|---|

Hinten links stehen von links nach rechts: Anna Mehlhorn, Koordinatorin des LMW-Freiwilligennetzwerkes, Susann Küster-Karugia, Referentin für das Incoming-Programm, sowie Philemon Ender, Referent für das Outgoing-Programm

Veranstaltungshinweise

JANUAR

Leipziger
Missionshaus **24./25.01.** Partnerschaftsseminar 2025: **Mission Partnerschaft?! – Von Hilfsbereitschaft und Zusammenarbeit**
mit Pfarrer Dr. Ipyana Mwamugobole, Theologischer Referent bei der Evangelischen Mission Weltweit, Hamburg
Übernachtungen: Romy Thiel @ romy.thiel@lmw-mission.de ☎ 0341 9940632
Anmeldung: Miriam Meir @ miriam.meir@evlks.de ☎ 0341 9940655

Schneeberg **26.01.**, **Gottesdienst** zu 30 Jahre Partnerschaft Schneeberg-Kol (ELC-PNG)
Kirche St. Wolfgang 10.30 Uhr mit Asien/Pazifik-Referentin und Direktorin Annette Kalettka

ONLINE **30.01.**, 18 Uhr
<https://eveeno.com/903446470>



Werkstatt „Lasst uns darüber reden: Kirche und Rassismus“
Rassismus in der DDR. War da was und was wirkt nach ...?
Vortrag und Gespräch mit Dr. Harry Waibel, Historiker, Berlin
Moderation: Andreas Roth

31.01. **Bewerbungsschluss für ein Freiwilliges Internationales Jahr** mit dem Leipziger Missionswerk in Tansania, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay (PNG auf Anfrage)
Infos bei Philemon Ender @ Philemon.Ender@LMW-Mission.de ☎ 0341 9940 622 und unter www.leipziger-missionswerk.de/freiwilligenprogramme/freiwilligenprogramm-outgoing.html

FEBRUAR

ONLINE **27.02.**, 18 Uhr
<https://eveeno.com/903446470>



Werkstatt „Lasst uns darüber reden: Kirche und Rassismus“
Koloniale Muster und Strukturen. Ihre Nachwirkungen bis in die Gegenwart am Beispiel der Inseln im Pazifik
Vortrag und Gespräch mit Annette Kalettka, Asien/Pazifik-Referentin und Direktorin des LMW

MÄRZ

Hohndorf **09.03.**, 8.30 Uhr **Gottesdienst** mit Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka

Großolbersdorf **09.03.**, 10 Uhr **Gottesdienst** mit Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka

17.-30.03. **Internationale Wochen gegen Rassismus** „Menschenwürde schützen“
<https://stiftung-gegen-rassismus.de/iwgr>

ONLINE **27.03.**, 18 Uhr
<https://eveeno.com/903446470>



Werkstatt „Lasst uns darüber reden: Kirche und Rassismus“
Rassistisches Erbe. Wie wir mit der kolonialen Vergangenheit unserer Sprache umgehen ...
Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Susan Arndt, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, Uni Bayreuth

Nikolaikirche Leipzig **31.03.**, 17 Uhr **Friedensgebet** mit Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka

APRIL

Mauritiushaus Niederndodeleben **04.-06.04.** **Schnupperkurs Swahili**
KOSTEN: 50 Euro, ermäßigt 35 Euro (zuzüglich Bettwäsche und Handtücher),
ANMELDUNG bitte bis 01.03.2025 im Tansania-Referat: Nancy.Ernst@LMW-Mission.de